

8 Frühe Eltern-Kind-Interaktion und Bindung

Arnold Lohaus, Marc Vierhaus

- 8.1 Frühe Eltern-Kind-Interaktion – 105
- 8.1.1 Bindungs- und Fürsorgesystem – 106
- 8.1.2 Aktivierung des Fürsorgesystems – 106
- 8.1.3 Intuitives Elternprogramm – 108
- 8.2 Bindung – 109
- 8.2.1 Bindungsentwicklung – 109
- 8.2.2 Bindungsqualität – 110
- 8.2.3 Bedeutung früher Bindungserfahrungen – 114

A. Lohaus, M. Vierhaus, *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*,
DOI 10.1007/978-3-662-45529-6_8, © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

Lernziele

- Bindungs- und Fürsorgesystem differenzieren können.
- Das intuitive Elternprogramm erläutern können.
- Phasen der Bindungsentwicklung kennen.
- Verschiedene Bindungsmuster unterscheiden können.
- Verfahren zur Erhebung von Bindungsmustern kennen.

8.1 Frühe Eltern-Kind-Interaktion

Nachdem nun die wesentlichen physischen Entwicklungen im Säuglingsalter thematisiert wurden, sollen im Folgenden die **sozialen Entwicklungsschritte** im Vordergrund stehen. Es geht dabei insbesondere um die Entwicklung der sozialen Beziehungen zwischen dem Säugling und seinen Bezugspersonen. Obwohl vielfach gerade in den ersten Lebensjahren die **Mutter die Hauptbezugsperson** ist, gelten die Ausführungen in aller Regel ebenso für weitere kindliche Bezugspersonen, die häufig einen ebenso großen Stellenwert für die Kinder haben. Dass die Mutter besonders hervorgehoben wird, liegt zum einen an dem vielfach größeren Zeiteanteil, den sie an der Interaktion in den ersten Lebensjahren hat, und zum anderen daran, dass Mütter auch in den Studien zur frühkindlichen Interaktion häufig **stärker repräsentiert** sind. Um jedoch zu verdeutlichen, dass nicht nur die Mutter gemeint ist, wird im Folgenden in der Regel allgemeiner von **Bezugspersonen oder den Eltern** gesprochen.

Da Säuglinge in den ersten Lebenstagen und -wochen noch nicht auf umfangreiche Lernerfahrungen zurückgreifen können, ist zu vermuten, dass viele frühkindliche Verhaltensweisen **evolutionsbiologisch** geprägt sind. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass evolutionär entstandene **Programme** auch das **Verhalten der Bezugspersonen** prägen, um das Überleben eines Säuglings zu sichern. Während der Säugling bemüht ist, durch entsprechende Signale seine Bedürfnisse mitzuteilen, ist es

In den folgenden Abschnitten stehen die **frühen sozialen Interaktionen** zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen im Vordergrund.

Viele Interaktionsverhaltensweisen zwischen Säuglingen und ihren Bezugspersonen basieren vermutlich auf **evolutionsbiologisch geprägten Verhaltensprogrammen**.

Aufgabe von Bezugspersonen, auf die Signale im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung zu reagieren. Es handelt sich um **aufeinander abgestimmte Verhaltensprogramme**, die das Verhalten der beteiligten Interaktionspartner beidseitig entscheidend beeinflussen (Lohaus, Ball & Lißmann, 2004).

8.1.1 Bindungs- und Fürsorgesystem

Zu den historisch frühesten Konzeptionen evolutionsbiologisch geprägter komplexer Verhaltenssysteme bei Säuglingen und ihren Bezugspersonen gehört die **Bindungstheorie** in der Tradition John Bowlbys (1969/1982, 1973, 1988). In dieser Konzeption wird zwischen einem **Bindungssystem** aufseiten des Kindes und einem **Fürsorgesystem** aufseiten der Bezugspersonen unterschieden. Dem Bindungssystem und seinen Konsequenzen für die kindliche Entwicklung wurde in der psychologischen Forschung viel Aufmerksamkeit zuteil, während das Fürsorgesystem erst in jüngerer Zeit in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist.

Das **Bindungssystem** des Säuglings zielt darauf ab, **Nähe und Sicherheit** seitens der Bezugsperson zu gewährleisten. In den frühen Formulierungen der Bindungstheorie stand vor allem der Aspekt der Sicherung der Nähe der Bezugsperson im Vordergrund, während in späteren Formulierungen eine Ausweitung auf die emotional-psychische Sicherheit erfolgte (Bell & Richard, 2000). Das Kind setzt verschiedene Verhaltensweisen (wie Weinen, Quengeln, Lächeln etc.) ein, um einen Zustand der räumlichen Nähe zur Bezugsperson und der emotionalen Sicherheit zu erreichen. Das **Bindungssystem wird vom Säugling aktiviert**, wenn er die eigenen Sicherheitsbedürfnisse bedroht sieht, und deaktiviert, wenn ein Zustand des Schutzes und der Sicherheit erreicht wurde.

Das **Fürsorgesystem** ist darauf ausgerichtet, durch geeignete Fürsorgeverhaltensweisen (wie Aufnehmen, Streicheln, Wiegen, Singen etc.) die Bedürfnisse des Kindes nach Nähe und Sicherheit zu befriedigen. Die Bezugspersonen greifen dazu auf **frühere Fürsorgeerfahrungen**, die in einem inneren Arbeitsmodell gespeichert sind, zurück. Dieses enthält neben Erfahrungen mit erfolgreichen Verhaltensweisen das Wissen über damit erzielte Reaktionen beim Säugling (Bowlby, 1969/1982; Bretherton, 1980), bleibt jedoch grundsätzlich durch neue Erfahrungen veränderbar. Wenn das Fürsorgesystem aktiviert wird, greift die Bezugsperson auf ihr inneres Arbeitsmodell zurück und wählt aus dem dort gespeicherten Verhaltensfundus ein **geeignetes Fürsorgeverhalten** aus. Ziel ist die Herstellung von Nähe und Sicherheit für den Säugling, dessen Bedürfnisse dadurch befriedigt werden.

8.1.2 Aktivierung des Fürsorgesystems

Um das Fürsorgesystem bei den Eltern zu aktivieren, setzt der Säugling verschiedene **Bindungsverhaltensweisen** ein. Dazu gehören vielfältige Signale, die den Eltern zeigen, dass der Säugling Bedürfnisse hat, die er befriedigt haben möchte. Zu diesen Signalen, von denen im Folgenden nur die wichtigsten dargestellt werden, gehören insbesondere:

- Weinen,
- Lächeln,
- Blickkontakt und
- frühkindliche Imitation.

Weinen Zu den wichtigsten Signalen im Säuglingsalter gehört das Weinen (Abb. 8.1). Die Bezugspersonen reagieren darauf besonders stark mit Zuwendung und Kon-

In der Bindungstheorie wird zwischen einem **Bindungssystem** auf der Seite des Kindes und einem **Fürsorgesystem** auf der Seite der Bezugsperson unterschieden.

Das Bindungssystem wird aktiviert, wenn der Säugling die eigenen Sicherheitsbedürfnisse bedroht sieht, und zielt darauf ab, **Nähe und Sicherheit** durch die Bezugsperson zu erhalten.

Das Fürsorgesystem dient dazu, die **Bedürfnisse** des Säuglings nach **Nähe und Sicherheit zu befriedigen**.

Zur Aktivierung des Fürsorgesystems setzt der Säugling **Bindungsverhaltensweisen** ein.



Abb. 8.1 Lächeln und Weinen bei einem 3 Monate alten Mädchen

taktverhalten. Sie setzen sukzessiv verschiedene Verhaltensweisen ein, bis der Säugling zu weinen aufhört. Die hauptsächlich zu beobachtenden tröstenden Verhaltensmuster sind Auf-den-Arm-Nehmen, An-sich-Drücken, Stillen, Schaukeln und beruhigendes Sprechen. Den meisten Eltern gelingt es, zumindest Schmerz- und Hungerschreie beim Säugling zu unterscheiden und dadurch differenziert auf die Signale des Säuglings zu reagieren.

Lächeln Die Lächelreaktion (Abb. 8.1) wird als wichtiger Bestandteil des Zustandskommens einer Bindung der Bezugspersonen an das Kind (auch als Bonding bezeichnet) gesehen. Sie ist dementsprechend schon früh beobachtbar (bereits im 1. Lebensmonat). Allerdings wird das frühe Lächeln noch als nichtsoziales Lächeln bezeichnet, da es auch durch nichtsoziale Stimuli ausgelöst werden kann und nicht auf spezifische Personen bezogen ist. Mit etwa 6–10 Wochen folgt dann das echte soziale Lächeln, das spezifisch auf bestimmte Personen bezogen ist und durch spezifische Interaktionsmuster ausgelöst wird (► Kap. 11).

Blickkontakt Schon das Neugeborene bringt die Fähigkeit zur Gesicht-zu-Gesicht-Interaktion mit, indem es seinen Kopf der menschlichen Stimme zudreht und das Gesicht der Mutter visuell fixiert, auch bevor ihm exaktes Sehen möglich ist (Abb. 8.2). Die Eltern interpretieren diese Kopfwendung ebenso wie das noch reflektorische (endogene) Lächeln des Neugeborenen in der Regel als einen Versuch zur Kommunikation.



Frühkindliche Imitation Schon im Alter von wenigen Tagen sind Säuglinge zu Imitationsleistungen in der Lage. Wenn die Bezugsperson die Zunge herausstreckt, lässt sich beispielsweise nicht selten beobachten, dass auch der Säugling dieses Verhalten zeigt. Die Häufigkeit von Imitationen nimmt zwischen dem 3. und 6. Monat aufgrund von kortikalen Reorganisationen ab, um danach wieder anzusteigen. Gerade die frühen Imitationsleistungen werden von den Eltern als ein Versuch der Kontaktaufnahme bewertet und können zur Bindung der Eltern an das Kind beitragen.

Um ein angemessenes Fürsorgeverhalten zeigen zu können, müssen die Bezugspersonen sensitiv für die Signale des Kindes sein. **Sensitivität** bzw. Feinfühligkeit bezieht sich auf die Fähigkeit einer Bezugsperson, in konsistenter Weise die Signale ihres Kindes wahrzunehmen, sie richtig zu interpretieren sowie angemessen und prompt darauf zu reagieren (Ainsworth, Bell & Stayton, 1974). Wenn sich die Bezugspersonen feinfühlig gegenüber den Signalen des Kindes verhalten, fühlt sich das Kind in seiner Umgebung sicher. Es kann die Umgebung bis zu einem gewissen Grad kontrollieren

Mit dem intuitiven Elternprogramm werden **Verhaltensweisen der Bezugsperson** zusammengefasst, die vermutlich **evolutionsbiologisch** entstanden sind und auf die **Bedürfnisse von Säuglingen** abgestimmt sind.

Mit dem **Einhalten eines optimalen Reaktionszeitfensters** wird sichergestellt, dass Säuglinge Zusammenhänge zwischen eigenem Verhalten und den Reaktionen in der sozialen Umgebung erkennen können.

Das **verbale und präverbale Verhalten** der Bezugspersonen ist so ausgerichtet, dass es den auditiven und sprachlichen Kompetenzen von Säuglingen entspricht.

Mit dem **Herstellen und Aufrechterhalten von Blickkontakt** regulieren Bezugspersonen das Interaktionsverhalten von Säuglingen.

Die Bezugspersonen setzen weiterhin Verhaltensweisen ein, um den **Wachheits- und Erregungszustand** von Säuglingen zu regulieren.

8.1.3 Intuitives Elternprogramm

Neben der elterlichen Sensitivität für kindliche Signale konnten verschiedene weitere Verhaltensweisen identifiziert werden, die dem elterlichen Fürsorgeverhalten zuzurechnen sind. Sie werden als **intuitives Elternprogramm** (Papoušek & Papoušek, 1987, 2002) zusammengefasst. Es handelt sich dabei um Verhaltensweisen, von denen angenommen wird, dass sie **evolutionsbiologisch** entstanden sind, um Kindern in den ersten Lebensmonaten Entwicklungsbedingungen zu gewährleisten, die ihren frühkindlichen Bedürfnissen entsprechen. Die meisten dieser Verhaltensweisen werden von den Eltern **intuitiv** eingesetzt und entstehen **spontan** in der Interaktion mit dem Kind. Zu den wichtigsten Verhaltensweisen, die als intuitives Elternprogramm zusammengefasst werden, gehören (s. auch Lohaus, Ball & Lisfmann, 2004):

- Einhalten eines optimalen Reaktionszeitfensters,
- verbales und präverbales Verhalten der Eltern,
- Herstellen und Aufrechterhalten von Blickkontakt und
- Regulation des Wachheits- und Erregungszustandes.

Einhalten eines optimalen Reaktionszeitfensters Ereignisse können von einem Säugling nur dann als Konsequenzen eigenen Verhaltens wahrgenommen werden, wenn sie innerhalb einer gewissen zeitlichen Kontingenz auftauchen. Da die Gedächtnisspanne eines Säuglings noch kurz ist, reagieren Eltern typischerweise mit einer Reaktionslatenz unterhalb einer Sekunde auf Verhaltenssignale des Säuglings. Eine kurze Reaktionslatenz erleichtert die Kontingenzwahrnehmung sowie das Erfahren von Kausalitäten (Keller, Lohaus, Völker, Cappenberg & Chasiotis, 1999).

Verbales und präverbales Verhalten der Eltern Die Vorbereitung der späteren verbalen Kommunikation zeigt sich besonders deutlich beim »baby talk« der Eltern. Sie reagieren auf kindliche Vokalisationen mit hoher Stimme in übertriebener Intonation. Die Sprachstruktur ist einfach und durch häufige Wiederholungen gekennzeichnet. Dieses typische verbale und präverbale Verhalten der Eltern dient einerseits als Hilfe bei der Lautbildung und andererseits als Hilfe bei der Informationsaufnahme.

Herstellen und Aufrechterhalten von Blickkontakt Mit der Herstellung von Blickkontakt schaffen Eltern gute Voraussetzungen für positive Vokalisationen des Kindes und für eine dialogische Interaktion. Negative Vokalisationen treten wesentlich häufiger auf, wenn kein Blickkontakt besteht. Der Blickkontakt unterstützt damit die frühe Verhaltensregulation des Säuglings.

Regulation des Wachheits- und Erregungszustandes Die Eltern nutzen verschiedene Prüfroutinen (wie die Prüfung des Muskeltonus durch kurze Berührung des Kinns oder der Hand des Kindes), um den Aktivierungszustand festzustellen. Sie regulieren das Ausmaß der erforderlichen Stimulation und vermeiden nach Möglichkeit Über- und Unterstimulation. Wenn die Erregung des Kindes zu hoch geworden ist, setzen sie Maßnahmen wie Streicheln oder Singen ein, um ein optimales Erregungsniveau wiederherzustellen.

Zusammenfassend dient das elterliche Fürsorgeverhalten dazu, dem Säugling **Wärme und Sicherheit** zu geben, aber auch frühzeitig **Informationen bereitzustellen**.

len, die ihm **Lernerfahrungen ermöglichen**. Durch Lernprozesse und Erfahrungsbildung kommt es im Laufe der weiteren Entwicklung zu einer zunehmend besseren Abstimmung des Verhaltens des Kindes und seiner Bezugspersonen. Die **biologischen Prädispositionen** des Verhaltens treten dabei zunehmend **in den Hintergrund**, während **individuelle Erfahrungsbildungen** in spezifischen Kontexten zunehmend **in den Vordergrund** rücken.

Während sich die Eltern in der Regel schon frühzeitig an ihr Kind binden, findet umgekehrt die Bindung des Kindes an seine spezifischen Eltern erst sehr viel später statt. Für die Art der entstehenden Bindung spielt das elterliche Fürsorgeverhalten, das das Kind erlebt, eine entscheidende Rolle. Im Folgenden soll auf die **Entwicklung der Bindung** des Kindes an seine Eltern genauer eingegangen werden.

8.2 Bindung

Dass Kinder sich erst mit zeitlicher Verzögerung an ihre Eltern binden, liegt vor allem daran, dass die Entstehung der Bindung an **kognitive Voraussetzungen** geknüpft ist. Von zentraler Bedeutung ist hier die **Objektpermanenz**, da der Säugling erkennen muss, dass Personen selbst dann noch vorhanden sind, wenn man sie nicht mehr unmittelbar sieht. Eine Bindung an eine spezifische Person ist nur dann sinnvoll, wenn ihre permanente Existenz erwartet wird. Weiterhin muss das Kind **kognitive Repräsentationen** aufgebaut haben, **um Menschen voneinander unterscheiden zu können** (z. B. die Eltern von fremden Personen). Erst dann sind spezifische Reaktionen auf die Eltern zu erwarten. Beide kognitiven Voraussetzungen entwickeln sich in den ersten Lebensmonaten.

Definition

Bindungsverhalten bezieht sich auf Verhaltensweisen des Kindes, um die Nähe der Bezugspersonen zu sichern, während mit **Bindung** das emotionale Band zwischen Kind und Bezugsperson gemeint ist.

8.2.1 Bindungsentwicklung

Die verschiedenen Phasen der Bindungsentwicklung (nach Bowlby, 1969/1982) finden sich in Tab. 8.1. Am Anfang der Entwicklung zeigen Säuglinge **Bindungsverhalten** bei verschiedenen (auch fremden) Personen. Es ist dabei wichtig, **Bindungsverhalten nicht mit Bindung gleichzusetzen**. **Bindungsverhalten** bezieht sich auf

Tab. 8.1 Phasen der Bindungsentwicklung nach Bowlby

Bindungsphase	Alter	Beschreibung
Vorphase der Bindung	Zwischen Geburt und 6 Wochen	Bindungsverhalten bei jeder Person, angebotene Signale, um Bedürfnisbefriedigung zu erreichen
Phase der entstehenden Bindung	Zwischen 6 Wochen und 6–8 Monaten	Zunehmend spezifische Reaktionen auf vertraute Personen; Entwicklung spezifischer Erwartungen an das Verhalten der Bezugspersonen
Phase der ausgeprägten Bindung	Zwischen 6–8 Monaten und 1,5–2 Jahren	Entstehen der spezifischen Bindung (aktive Kontaktaufnahme zur Bezugsperson, Unbehagen und Protest bei Trennungen, Spannung in Anwesenheit von Fremden)
Phase reziproker Beziehungen	Ab 1,5 bis 2 Jahren	Entstehen eines inneren Arbeitsmodells zur Bindungsrepräsentation, Akzeptieren von Trennungssituationen

Mit einem angemessenen Fürsorgeverhalten werden nicht nur **Wärme und Sicherheit** gewährleistet, sondern auch **frühkindliche Lernerfahrungen** bereitgestellt.

Die **Bindung eines Kindes** an seine Bezugspersonen erfolgt in der Regel deutlich **später** als die **Bindung der Bezugspersonen** an ein Kind.

Die Bindung von Kindern an ihre Bezugspersonen tritt deshalb erst mit zeitlicher Verzögerung auf, weil sie an einige **kognitive Voraussetzungen** (Objektpermanenz, Fähigkeit zur Differenzierung zwischen fremden und vertrauten Personen) geknüpft ist.

Definition Bindungsverhalten und Bindung

Säuglinge zeigen zunächst **Bindungsverhalten** bei verschiedenen Personen. Erst später entwickeln sich vertraute Interaktionsmuster und eine spezifische emotionale **Bindung** an bestimmte Personen.

Im **inneren Arbeitsmodell** der Bindung sind die **bisherigen Bindungserfahrungen repräsentiert**. Dadurch kann das Kind auch Trennungen akzeptieren.

Zwischen dem Bindungs- und Explorationsverhalten eines Kindes wird ein **antagonistisches Verhältnis** postuliert.

Etwa zeitgleich mit der Entstehung von Bindungen an spezifische Personen tritt auch das **Fremdeln** auf.

Verhaltensweisen, die dazu dienen, Nähe und Fürsorge zu sichern (z. B. Weinen, Lächeln, Nähe suchen etc.). **Bindung** dagegen bezieht sich auf das »emotionale Band« zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen. Bindungsverhalten zeigt sich dementsprechend zeitlich früher als die Bindung seitens des Kindes. Das Bindungsverhalten richtet sich im Laufe der weiteren Entwicklung zunehmend spezifischer auf bestimmte Personen aus. Es entwickeln sich **vertraute Interaktionsmuster**, die schließlich in eine spezifische emotionale Beziehung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson münden.

Im Laufe der weiteren Entwicklung entsteht beim Kind ein **inneres Arbeitsmodell** der Bindung, das die bisherigen Bindungserfahrungen mit Bezugspersonen zusammenfasst. Da die Bindungserfahrungen nun repräsentiert sind, kann das Kind zunehmend auch Trennungen von den Bezugspersonen akzeptieren, da es (im positiven Fall) weiß, dass seine Bezugspersonen prinzipiell verfügbar sind, auch wenn sie nicht unmittelbar anwesend sind. Die im inneren Arbeitsmodell repräsentierten Bindungserfahrungen können wiederum das **Eingehen späterer Bindungen beeinflussen**, da dadurch bestimmte Erwartungen an soziale Beziehungen geprägt werden.

Es wird ein **antagonistisches Verhältnis** zwischen **Bindungs- und Explorationsverhalten** angenommen. Ein Kind, das Bindungsverhalten zeigt und daher das Fürsorgeverhalten seiner Bezugspersonen auf sich lenken will, kann nicht gleichzeitig die Umwelt erkunden. Wenn jedoch die kindlichen Bedürfnisse nach Sicherheit und Nähe befriedigt sind, liegen gute Voraussetzungen dafür vor, sich der Exploration der Umgebung widmen zu können. Bindungs- und Explorationsverhalten schließen sich also gegenseitig aus.

Mit der Entstehung der Bindung geht vielfach auch das Auftreten des **Fremdelns** einher. Da das Kind zwischen vertrauten und fremden Personen unterscheiden kann, empfindet es nach dem Entstehen der Bindung Sicherheit vor allem im Umgang mit vertrauten Personen. **Unsicherheit und Ängste** entstehen dagegen in der Interaktion mit **fremden Personen**. Die Fremdelreaktion tritt umso stärker auf, je unähnlicher und unvertrauter die fremde Person dem Kind ist und je geringer die räumliche Distanz ist. Wenn der Höhepunkt des Fremdelns (mit etwa 10–12 Monaten) überschritten ist, steigt die Bereitschaft, sich von der Bezugsperson zu entfernen und selbstständig die Umgebung zu erkunden.

8.2.2 Bindungsqualität

Fremde-Situations-Test

Zur Erhebung der **Qualität der Bindung** zwischen Kind und Bezugsperson wurde von Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) der »**Fremde-Situations-Test**« eingeführt. Der Test wird typischerweise im Kindesalter von 12–18 Monaten durchgeführt, kann aber mit entsprechenden Anpassungen auch in späteren Altersabschnitten noch eingesetzt werden. In der klassischen Version besteht der Test aus **mehreren Episoden**, in denen die Reaktion eines Kindes auf die **Trennung von seiner Bezugsperson** und die anschließende **Wiedervereinigung** beobachtet wird. Die verschiedenen Episoden des »Fremde-Situations-Tests« sind in der Tab. 8.2 zusammengefasst (► Video »Bindung«). Von besonderem Interesse sind dabei die **Trennungs- und Wiedervereinigungsphasen** sowie die Interaktion des Kindes mit der fremden Person. Dabei lassen sich **4 charakteristische Bindungsmuster** voneinander differenzieren:

- sichere Bindung,
- unsicher-vermeidende Bindung,
- unsicher-ambivalente Bindung und
- desorganisiert-desorientierte Bindung.

Die Qualität der Bindung kann mit dem »**Fremde-Situations-Test**« erhoben werden. Dabei werden **4 charakteristische Bindungsmuster** unterschieden.



► Video »Bindung« auf www.lehrbuch-psychologie.de

Tab. 8.2 Ablauf des »Fremde-Situations-Tests«

Episode	Dauer	Personen	Handlungsablauf
1	30 Sekunden	Bezugsperson, Kind und Beobachter	Beobachter macht Bezugsperson und Kind mit den Räumlichkeiten (meistens unbekannter Laborraum) vertraut und geht dann
2	3 Minuten	Bezugsperson und Kind	Bezugsperson lässt das Kind den Raum explorieren, initiiert aber erst nach etwa 2 Minuten von sich aus Explorationen
3	3 Minuten	Fremde Person, Bezugsperson und Kind	Eine fremde Person betritt den Raum und verhält sich zunächst für 1 Minute ruhig. Danach unterhält sie sich für 1 Minute mit der Bezugsperson, in der 3. Minute versucht sie, mit dem Kind zu interagieren
4	3 Minuten	Fremde Person und Kind	Die Bezugsperson verlässt den Raum und lässt das Kind mit der fremden Person allein. Die Phase wird vorzeitig beendet, wenn das Kind übermäßig belastet wird (z. B. weint)
5	3 Minuten	Bezugsperson und Kind	Wiedervereinigung: Die Bezugsperson begrüßt das Kind und tröstet es gegebenenfalls. Die fremde Person geht aus dem Raum. Am Ende der Episode verabschiedet sich die Bezugsperson und verlässt ebenfalls den Raum
6	3 Minuten	Kind allein	Das Kind bleibt allein im Raum. Die Phase wird bei übermäßiger Belastung des Kindes vorzeitig beendet
7	3 Minuten	Fremde Person und Kind	Das Kind bleibt weiterhin von der Bezugsperson getrennt. Die fremde Person betritt den Raum und kümmert sich um das Kind. Auch diese Phase wird bei übermäßiger Belastung des Kindes vorzeitig beendet
8	3 Minuten	Bezugsperson und Kind	Erneute Wiedervereinigung: Die Bezugsperson begrüßt das Kind und tröstet es gegebenenfalls, während die fremde Person den Raum verlässt

Sichere Bindung Die Kinder nutzen die Bezugsperson wie eine sichere Basis (**»secure base«**), von der aus sie ihre Explorationen starten und zu der sie bei Verunsicherungen wie in einem sicheren Hafen (**»safe haven«**) zurückkehren. In Trennungssituationen kann Weinen auftreten. Die Kinder vermissen die Bezugsperson, die gegenüber anderen Personen präferiert wird, und sind durch eine fremde Person nicht vollständig zu trösten. Sie freuen sich bei der Wiederkehr der Bezugsperson.

Unsicher-vermeidende Bindung Die Kinder verhalten sich indifferent gegenüber der Bezugsperson. Bei einer Trennung sind sie kaum beunruhigt und zeigen kaum Kummer. Sie verhalten sich gegenüber der fremden Person kaum anders als bei der Bezugsperson. Sie meiden die Nähe und Interaktion mit der Bezugsperson bei der Wiedervereinigung.

Unsicher-ambivalente Bindung Vor der Trennung suchen die Kinder die Nähe der Bezugsperson und zeigen wenig Explorationsverhalten. Wenn die Bezugsperson nach einer Trennungsphase zurückkehrt, zeigen sie ein wütendes und aggressives Verhalten ihr gegenüber. Viele weinen weiter, auch nachdem sie von der Bezugsperson hochgehoben wurden, und lassen sich kaum trösten. Sie reagieren wütend oder passiv, wenn sie mit der fremden Person allein gelassen wurden.

Desorganisiert-desorientierte Bindung Die Kinder zeigen widersprüchliche Verhaltensmuster, die keinem der anderen Bindungsmuster entsprechen. Auch ungewöhnliche und bizarre Verhaltensmuster (z. B. Einfrieren von Bewegungen, unvollständige Bewegungsmuster, Verhaltensstereotypen) sind hier einzuordnen.

Die **sichere Bindung** ist charakterisiert durch ein Vermissen der Bezugsperson in Trennungssituationen und Freude bei ihrer Wiederkehr.

Bei einer **unsicher-vermeidenden Bindung** verhält sich das Kind bei der Bezugsperson kaum anders als bei einer fremden Person.

Bei der **unsicher-ambivalenten Bindung** verhalten sich die Kinder nach einer Trennungssituation wütend bis aggressiv gegenüber der Bezugsperson.

Bei einer **desorganisiert-desorientierten Bindung** zeigen Kinder widersprüchliche Verhaltensmuster.

Ursachen für das Entstehen verschiedener Bindungsmuster

Wie kommt es zu diesen unterschiedlichen kindlichen Verhaltensmustern? Eine **sichere Bindung** kommt zustande, wenn sich die Bezugspersonen feinfühlig darum kümmern, die Verhaltenssignale des Kindes zu beantworten. Das Kind bekommt dadurch das Gefühl, dass seine Umgebung verlässlich ist. Es fühlt sich sicher und kann daher die Bezugsperson als sicheren Hafen erleben, zu der es jederzeit zurückkommen kann, um seine Bedürfnisse befriedigt zu bekommen. Bei einer **unsicher-vermeidenden Bindung** steht dagegen eher die Erfahrung im Vordergrund, dass von der Bezugsperson keine Zuverlässigkeit und Sicherheit ausgeht. Es ist daher für das Kind nicht sonderlich wichtig, ob sie anwesend oder nicht anwesend ist. Eine fremde Person kann die Bedürfnisse des Kindes ebenso gut befriedigen. Im Falle der **unsicher-ambivalenten Bindung** hat das Kind vermutlich wechselnde Erfahrungen mit der Bezugsperson gemacht. Es gibt Phasen, in denen sich die Bezugsperson zuverlässig um die Signale des Kindes kümmert, aber ebenso Phasen, in denen keine Zuverlässigkeit erlebt wird. Das Kind neigt daher dazu, an der Bezugsperson zu klammern, um Nähe und Sicherheit herzustellen. In Trennungssituationen und auch bei der Rückkehr kommt es zu Wut und Aggression, vermutlich weil das Kind (erneut) von seiner Bezugsperson enttäuscht wurde. Eine **desorganisiert-desorientierte Bindung** kann (muss aber nicht) auf besonders ungünstige Interaktionserfahrungen (wie beispielsweise Missbrauchserfahrungen) hinweisen.

Für die Praxis

Bindungsentwicklung und Heimunterbringung

Wie wichtig Bindungserfahrungen sind, zeigt sich vor allem bei Kindern in Heimunterbringung, wenn die Bezugspersonen häufig wechseln und keine individuelle Zuwendung erfolgt. Es kommt vielfach zu schweren Entwicklungsstörungen mit emotionalen, sozialen und kognitiven Beeinträchtigungen. Auch wenn extrem negative Heimunterbringungsbedingungen heute zumindest in den westlichen Industrienationen kaum noch vorzufinden sind, zeigt dies doch, dass Bindungserfahrungen für Kinder unerlässlich sind. Wenn mehrere Bezugspersonen zur Verfügung stehen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind positive Bindungserfahrungen erlebt und dass der (potenzielle) Verlust einer Bindungsperson im sozialen Netz aufgefangen werden kann.

Häufigkeit und Stabilität von Bindungsmustern

Betrachtet man die **Häufigkeit der einzelnen Bindungsmuster**, so ist zu konstatieren, dass die sichere Bindung mit einer Häufigkeit von 60–70% überwiegt, gefolgt von der unsicher-vermeidenden Bindung mit 15–20% und der unsicher-ambivalenten Bindung mit 10–15%. Eine desorganisiert-desorientierte Bindung tritt mit einer Häufigkeit von 5–10% vergleichsweise selten auf (zusammenfassend Berk, 2005). Bei der Häufigkeitsverteilung gibt es jedoch kulturelle Unterschiede. Vor allem in den **westlichen Industrienationen**, die die **Individualität und Unabhängigkeit** bei Kindern besonders fördern, ist der Anteil der sicheren Bindung erhöht. In Gesellschaften, bei denen das **Gemeinschaftsgefühl und der familiäre Zusammenhalt** als besonderer Wert gesehen werden, findet sich dagegen ein vergleichsweise erhöhter Anteil unsicher-ambivalenter Bindungen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass die Ambivalenz die emotionale Orientierung an der Bezugsperson fördert, was mit den kulturellen Wertvorstellungen in Übereinstimmung steht (Rothbaum, Pott, Azuma, Miyake & Weisz, 2000). Die Bezüge zu kulturellen Wertorientierungen weisen gleichzeitig darauf hin, dass das, was als eine angemessene Form der Bindung angesehen wird, gegebenenfalls kulturabhängig definiert werden muss. Dies zeigt sich auch daran, dass die Interaktionserfahrungen von Kindern im Umgang mit ihren Eltern eine deutliche Kulturabhängigkeit aufweisen. So findet sich in westlichen Kulturen, die stärker die Entwicklung der individuellen Unabhängigkeit fördern, ein Interaktionsverhalten, das

Die einzelnen Bindungsmuster kommen durch die **Bindungserfahrungen** zustande, die Kinder in der Interaktion mit ihren Bezugspersonen erlebt haben.

Am häufigsten finden sich sichere Bindungsmuster, gefolgt von unsicher-vermeidenden, unsicher-ambivalenten und desorganisiert-desorientierten Bindungsmustern. Dabei lassen sich allerdings **kulturelle Unterschiede** erkennen.

häufiger durch einen Einsatz von Spielobjekten und Objektstimulation gekennzeichnet ist. In Kulturen, die stärker auf den Aufbau sozialen Zusammenhalts orientiert sind, findet sich dagegen mehr Interaktionsverhalten, das die soziale Nähe fördert (wie häufiger Körperkontakt und mehr Körperstimulation; Keller, 2007).

Teilweise werden hohe **Langzeitstabilitäten** für die Bindungsmuster berichtet. So zeigte beispielsweise eine Studie von Waters, Merrick, Treboux, Crowell und Albersheim (2000), dass 72% der untersuchten Stichprobe in einer Längsschnittstudie über einen Zeitraum von 20 Jahren eine **Bindungsstabilität** aufwiesen, wobei im Erwachsenenalter eine Interviewtechnik eingesetzt wurde, um den Bindungsstatus zu erheben. Ähnlich hohe Stabilitäten wurden auch für kürzere Zeiträume innerhalb des Kindesalters berichtet, wobei jedoch auch **Ausnahmen** bestehen (z. B. Bar-Haim, Sutton & Fox, 2000). Ein Grund dafür, dass vielfach hohe Stabilitäten berichtet werden, ist darin zu sehen, dass an vielen Studien hauptsächlich Kinder aus der Mittelschicht teilnahmen, bei denen in diesem Zeitraum **kaum Beziehungsveränderungen** stattgefunden hatten. Wenn stärkere Beziehungsveränderungen erlebt werden, ist dagegen mit weniger stabilen Bindungsmustern zu rechnen.

Grundsätzlich können Kinder **zu mehreren Bezugspersonen** Bindungen entwickeln, auch wenn es häufig eine Hauptbezugsperson gibt. Daraus folgt, dass Kinder, die bei einer Person unsicher gebunden sind, nicht auch zwangsläufig bei einer anderen Person unsicher gebunden sind. Daher ergeben sich teilweise **Kompensationsmöglichkeiten**, wenn beispielsweise keine sichere Bindung zur Mutter vorliegt. Auch andere Familienmitglieder können Bindungsfunktionen übernehmen und damit für einen Ausgleich sorgen.

Q-Sort-Verfahren

Am »Fremde-Situations-Test« wurde kritisiert, dass er zu einer relativ hohen Belastung bei den Kindern führt (vor allem in den Trennungssituationen). Als Alternative bietet sich das **Q-Sort-Verfahren** zur Bestimmung der Bindungsqualität an (van IJzendoorn, Vereijken, Bakermans-Kranenburg & Riksen-Walraven, 2004). Neben der Vermeidung von Belastungen für die Kinder liegt ein weiterer Vorteil dabei darin, dass die Bindungsqualität nicht nur aus der **Sicht eines Beobachters**, sondern auch aus der **Sicht der Bezugsperson** erhoben werden kann. Dazu schätzen entweder ein fremder Beobachter, der die Interaktion des Kindes mit einer Bezugsperson über einen längeren Zeitraum beobachtet hat, oder eine Bezugsperson die Interaktion des Kindes mit dem Kindes einzuschätzen (Beispieltem: Das Kind lässt sich von anderen Erwachsenen trösten, wenn es verstimmt ist oder sich wehgetan hat).

Für jedes Item liegen Bewertungen durch eine **Expertengruppe** vor, aus denen sich ergibt, wie stark das jeweilige Item eine sichere Bindung repräsentiert. Nach der Einschätzung des Kindes werden die Beurteilungen des Kindes mit den Beurteilungen der Experten verglichen. Je häufiger Items zur Einschätzung des Kindes genutzt wurden, die Bindungssicherheit repräsentieren, desto höher ist der Wert, den das Kind für die Bindungssicherheit erhält. Das Q-Sort-Verfahren gibt Aufschluss über das Ausmaß der **Bindungssicherheit** eines Kindes, lässt jedoch **keine weitere Differenzierung** (z. B. zwischen unsicher-vermeidenden und unsicher-ambivalenten Bindungsmustern) zu. Hinsichtlich der Differenzierung zwischen sicher und unsicher gebundenen Kindern führt das Verfahren zu recht hohen Übereinstimmungen mit den Ergebnissen des »Fremde-Situations-Tests«.

Erhebung der Bindungsqualität in verschiedenen Altersgruppen

Die Verfahren zur Erhebung der Bindungsqualität lassen sich in verschiedenen Altersgruppen (nicht nur in der frühen Kindheit) einsetzen, wobei teilweise Anpassungen an den jeweiligen Entwicklungsstand notwendig sind. Besonders erwähnenswert ist

In der Regel weisen die Bindungsmuster eine recht **hohe Stabilität** über die Zeit hinweg auf.

Dadurch, dass Kinder häufig Bindungen zu mehreren Personen entwickeln, gibt es in der Regel **Kompensationsmöglichkeiten**, wenn zu einzelnen Personen keine sicheren Bindungen aufgebaut wurden.

Das **Q-Sort-Verfahren** kann als Alternative zum »Fremde-Situations-Test« gelten. Es vermeidet emotionale Belastungen aufseiten des Kindes und bietet die Möglichkeit, verschiedene Beurteilerperspektiven zu berücksichtigen.

Mit dem Q-Sort-Verfahren kann das **Ausmaß der Bindungssicherheit** bestimmt werden. Eine weitergehende Differenzierung unterschiedlicher Bindungsmuster ist nicht möglich.

Mit dem »Adult Attachment Interview« können Bindungsqualitäten **retrospektiv** erhoben werden.

dabei, dass die Bindungsqualität auch **retrospektiv** (aus der Erwachsenen­sicht) erhoben werden kann. Als Verfahren ist hier das »Adult Attachment Interview« zu nennen. Mit diesem Verfahren werden die **Erinnerungen von Erwachsenen an ihre Kindheitsbindungen** erhoben (z. B. Erinnerung an Trennungssituationen, an Zurückweisungen etc.). Als **Bindungsmuster** werden (a) die autonome bzw. sichere Bindung, (b) die abweisende Bindung, (c) die verstrickte Bindung und (d) die ungefestigte bzw. desorganisierte Bindung unterschieden. Die abweisende Bindung entspricht dabei etwa der unsicher-vermeidenden und die verstrickte Bindung der unsicher-ambivalenten Bindung im Kindesalter. Die übrigen Bindungsmuster sind analog benannt (s. zusammenfassend Hesse, 1999; Gloger-Tippelt, 2001).

Bei Untersuchungen mit dem »Adult Attachment Interview« ließ sich zeigen, dass die Bindungsmuster, die die Eltern in ihrer eigenen Kindheit erlebt hatten, sich überzufällig häufig auch bei ihren Kindern fanden. Dies weist darauf hin, dass die Bindungsmuster nicht nur im individuellen Lebenslauf relativ stabil sind, sondern vielfach auch **transgenerational** an die Kinder weitergegeben werden. Das, was die Eltern in ihrer Kindheit erlebt haben, geben sie häufig auch in den Interaktionen mit ihren eigenen Kindern weiter (van IJzendoorn, 1995). Es wurde bereits oben erwähnt, dass es ein inneres Arbeitsmodell für das Fürsorgeverhalten gibt. Es ist zu vermuten, dass dieses Arbeitsmodell auf den eigenen frühkindlichen Erfahrungen mit Bindung und Fürsorge aufbaut. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es nicht durch spätere Erfahrungen im Umgang mit eigenen Kindern verändert werden kann.

8.2.3 Bedeutung früher Bindungserfahrungen

Die frühen Bindungserfahrungen, die in den inneren Arbeitsmodellen repräsentiert sind, können insbesondere für die **spätere soziale Entwicklung** von Bedeutung sein. So scheinen beispielsweise Kinder mit sicheren Bindungen später im Laufe der Kindheit kontaktfreudiger und beliebter zu sein (Vondra, Shaw, Swearingen, Cohen & Owens, 2001). Sie sind eher bereit, nach sozialer Unterstützung zu suchen, da sie erwarten, von ihrer sozialen Umgebung Unterstützung zu erhalten. Weiterhin kann auch die **kognitive Entwicklung** durch eine sichere Bindung unterstützt werden, da sich gebundene Kinder ihre Bezugspersonen als sichere Basis für die Erkundung der Umgebung nutzen und weniger damit beschäftigt sind, Bindungsverhalten zu zeigen, um das Fürsorgeverhalten ihrer Bezugspersonen zu aktivieren (Korntheuer, Lissmann & Lohaus, 2007). Dies gilt jedoch nur dann, wenn die Umgebung eines Kindes konstant bleibt. Wenn sich Veränderungen im sozialen Gefüge eines Kindes ergeben, können sich die Bindungserfahrungen und auch die daraus resultierenden Konsequenzen ändern.

Bindungsmuster werden offenbar teilweise auch **über Generationen hinweg** tradiert.

Den frühen Bindungserfahrungen eines Kindes kann Bedeutung zukommen für die **spätere soziale und auch kognitive Entwicklung**.

2 Kontrollfragen

1. Welche elterlichen Verhaltensweisen gehören zu den Verhaltensweisen, die als intuitives Elternprogramm zusammengefasst werden?
2. Welche Entwicklungsabfolge ergibt sich bei der Entwicklung der Bindung nach Bowlby?
3. Wie kann man die Bindungsqualität mit dem »Fremde-Situations-Test« erheben?
4. Welche Bindungstypen lassen sich im Kindesalter unterscheiden?
5. Wie wird bei einem Verfahren zur Erhebung der Bindungsqualität vorgegangen, das alternativ zum »Fremde-Situations-Test« eingesetzt werden kann?
6. Welche Bindungsmuster werden beim »Adult Attachment Interview« voneinander unterschieden?

▶ Weiterführende Literatur

Ahnert, L. (2008). (Hrsg.). Frühe Bindung (2. Aufl.). München: Verlag Ernst Reinhardt. Spangler, G. & Zimmermann, P. (2011). (Hrsg.). Die Bindungstheorie (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.